



Alle teilnehmenden Schriftsteller an der sechsten Hochstädter Lyriknacht auf einen Blick: Sie erfreuten das Publikum in der gut besuchten Hochstädter Kirche durch ihre Beiträge und machten deutlich, dass man sich um den schreibenden Nachwuchs keine Sorgen machen muss. ■ Foto: Hellbrück

# Dichter zu sein, scheint wieder schick

Sechste Hochstädter Lyriknacht in der evangelischen Kirche stößt auf große Resonanz – Keine Sorgen um schriftstellerischen Nachwuchs

Von Alexandra Hellbrück

**MAINTAL • Spätestens jetzt, in ihrem sechsten Jahr, hat sich die Hochstädter Lyriknacht als feste Größe im kulturellen Leben Maintals etabliert.**

Dass dies gelingen konnte, ist nicht zuletzt der behutsamen Auswahl der vortragenden Schriftsteller geschuldet, die in der gemeinsamen Veranstaltung der Horst-Bingel-Stiftung für Literatur sowie der Bürgerstiftung Maintal am vergangenen Freitagabend in der evangelischen Kirche wieder einmal ein großes Publikum anlockten.

Von bewährten bis zu neuen Namen, von älteren Dichtern hin zum Nachwuchs, von klassischen Themen bis zur experimentellen Lyrik war einmal mehr alles vertre-

ten, was dem Liebhaber des geformten Wortes gefallen könnte.

Dass hingegen nicht jedem alles gefallen muss, darf durchaus ebenso das Ziel einer solchen Veranstaltung sein. So gaben sich insgesamt elf Damen und Herren das Mikrofon in die Hand, die unterschiedlicher nicht hätten sein können, erfrischend modern begleitet durch Bernhard Brand-Hofmeister an der Orgel und Stefan Völker am Saxophon.

Den Auftakt zur Lyriknacht machte der in Rumänien aufgewachsene Werner Söllner, der angenehm leichte Gedichte, oft in seiner Wahlheimat Frankfurt spielend, mitgebracht hatte. Oft ging es dabei um Zwischenmenschliches, doch auch das Nachdenkliche kam nicht zu

kurz. So trug er beispielsweise sein Werk „Besuch“ vor, ein Zwiegespräch aus den eher unausgesprochenen Teilen einer Unterhaltung am Kaffeetisch.

Melancholischer ging es dagegen bei Safiye Can zu. Die Offenbacherin mit tscherkessischen Wurzeln, die zweisprachig türkisch und deutsch aufgewachsen ist, sagt von sich selbst, ihre Muttersprache seien die Gedichte. In „Diese Haltestelle hab ich mir gemacht“ beschreibt sie, wie sich ein Mensch nach einer verlorenen Liebe sein Leben neu einrichtet.

Die Frankfurter Schriftstellerin Ria Endres arbeitet, wie zu erfahren war, manchmal monatelang an einem Werk und brachte ein langes Stück über die Bankenstadt mit, in dem sie ihre zwiespältigen

Gefühle gegenüber der Metropole zum Ausdruck brachte. Zahlreiche Begriffe aus der Internet-Moderne, der Medizin und der trockenen Verwaltungssprache hemmten allerdings die Rhythmik ihrer Dichtung ein wenig. Auch der 81-jährige Kurt Sigel rezitierte über Frankfurt und begeisterte mit seiner zeitlos-zarten Liebeslyrik aus den 1960er-Jahren genauso wie mit seinen reizenden Mundart-Gedichten.

Etwas sperriger erschienen die Werke von Ulrike Almut Sandig. Die Berlinerin konzentrierte sich bei ihrer Lesung sehr auf ein starkes Spiel mit den einzelnen Silben, was es für Ersthörer ihrer Gedichte schwer machte, dem eigentlichen Text adäquat zu folgen.

Eine echte Überraschung bot dagegen der gebürtige Bostoner Paul-Henri Campbell. Der in Frankfurt lebende Übersetzer und Lyriker las unter anderem Sonette aus seiner „Space-Race“-Odyssee, einem Werk über die Raumfahrt des 20. Jahrhunderts, und bewies damit, dass moderne und technische Begriffe sehr wohl einem lyrischen Anspruch standhalten können. Vor allem die Verquickung zur altgriechischen Mythologie rundete das Hörvergnügen seiner Werke ab.

Des Weiteren lasen noch Horst Samson, Martin Piekar, Harry Oberländer sowie eine Auswahl junger Nachwuchskünstler aus Schulen des Main-Kinzig-Kreises aus ihren Gedichten.

Bei der vom in Rumänien geborenen Horst Samson vor-

getragenen Lyrik schien dabei vor allem die Schwere dunkler Lebenserfahrungen sowie schwieriger politischer Verhältnisse in all seine Zeilen hinein. Themen wie Krieg, Vergänglichkeit und Verzagen strahlen in der Wortwahl sogar auf seine Liebesgedichte aus.

Ausschließlich optisch ist dagegen der 26-jährige Martin Piekar ein Gegenentwurf zu Samson, denn auch Piekars Gedichte tragen die große, dunkle, fragende Schwere in sich. Seine Zeilen aus der „Bastard“-Reihe, zu aktuellen politischen Ereignissen oder auch über „feministische Pornografie“ sind dagegen modern, unmäßig direkt und von einer außergewöhnlich mitreißenden Rhythmik.

Harry Oberländer, der die Lyriknacht neben Schriftstel-

lerin Jutta Wilke moderierte, trug zum Schluss unter anderem noch einige Gedanken zu den festgefrorenen Momenten der Fotografie vor.

So gut besucht die Hochstädter Lyriknacht auch diesmal wieder war, so sehr fiel doch auf, wie wenig junge Menschen zu den Zuhörern zählten – verwunderlich vor allem angesichts der Tatsache, dass diesmal die Hälfte aller Vortragenden Lyriker aus ebener Generation stammte.

Dass die Jugend durchaus an Lyrik interessiert ist, zeigt sich immer wieder bei den äußerst gut nachgefragten Poetry-Slam-Veranstaltungen in der Umgebung; nun müsste man nur noch die Nachwuchs-Dichter mit ihrem Publikum zusammenbringen.